

Arbeitsfreund!

Höchst wahrscheinlich bist Du ja sehr enghängst augenblicklich, weil Dugas nichts von Dir hören läßt und es ist fast fraglich, ob Du für meine Besoldung fest haben wirst. Aber das Geringere läßt ja nicht davon und Du kannst es Dir ja zugeeignetes Gut zu Gemüte führen.

Ich habe in meinem letzten Brief, glaub' ich, darauf hingewiesen, daß zwischen dem modernen Kinopublikum und dem geschichtlichen trotz der Identifizierung doch ein wesentlicher Unterschied im Verhältnis zu dem Helden besteht. Denn bei beiden modernen Kinobesucher das zu einem Kunst-
 ● Old. Dagegen ist das Verhältnis zum antiken Helden (sinnvoll eine konkrete Vorstellung zu riskieren) vielleicht dadurch bestimmt, dass dem Leser damals ihre Existenz, wie sie war, das Leben also, das sie tatsächlich führten, einen Inhalt bedeutete, etwas mächtig, woran sie auch geistig Halt machen mussten, nur es - nicht etwa durch Analyse hinter sich zu bringen - sondern durch Bestätigung sich anzuregen.

so die eine bloße Sonne bietet allerdings
dem Festgenossen, das Hebe, das er führt,
gar keinen Inhalt. Es lebt gar nicht von
seinem Hebe sondern von einer mehr oder
weniger vagen Vorstellung oder Hoffnung,
das dieses Hebe sein sollte. Dieses Verhalten
ist offenbar nicht nur ein Charakteris-
tum des Festgenossen; für ihn charakteris-
tisch ist nur das, was da als „Fülle des
Hebes“ vorgestellt wird - über die Kin-
selt. Aber in der jüdischen Gesamt-Tendenz
lässt er sich wohl mindestens Rudimente
einer wesentlich christlichen Bewegung
erkennen. Denn christlich gesehen ist das
Hebe, das ich führe, doch niemals ein
Inhalt, der als Wert bestätigt werden könnte
oder ^{gibt} sein dürfte, da es ausschließlich
ein slender, sündiger, der vergänglich ist,
die Verwesung erfahrender „Leb“ ist und
sein einziger Sinn die Verwandlung,
Wundergeburt, also das, was es werden
und danach sein soll. Man kann na-
türlich behaupten, diese Bewegung sei das
Primäre (etwa das Faustische) und die
christlichen Begriffe nur angezogen:
Auf dieser Stufe der Abstraktion heißt
jede dazugehörige Untersuchung unnötig,
weil sich hier bereits alles auf alles anwen-
den und alles in allem beweisen lässt.



Eine andere Sache hat mich die Post viel
 beschäftigt, mit dem einzigen Resultat,
 eine gewisse Anzahl Gesichtspunkte festzustellen
 zu haben. Es handelt sich um den Timon,
 den ich in der schlyel-Trickerei übersehen
 und in der Bearbeitung von Kraus sehr
 eifrig studiert habe. Das merkwürdige
 ist nämlich, ich kann unmittelbar
 zwischen Stückgar keine Verhältnisgewinne,
 auch bei keinem einheitlichen Verhältnis,
 sondern Schwärze zwischen einem Verhältnis
 einander widersprechender Auffassungen,
 sowohl von Scene zu Scene als auch von
 einem Mal lesen zum andern, sodass
 mir die gleiche Stelle bald die, bald völlig
 entgegengesetzte Gefühle hervorruft. Timon
 selbst erscheint mir dann bald höchst neu-
 sympathisch, jämmerlich, dümmel, hyster-
 risch und vollerkügeltes Ressentiment,
 bald wirklich in einer einzigartigen Situa-
 tion, die Entlarzung des Normalmen-
 schen-Schlags am eigenen Rabe zu erleiden,
 ihre Kälte und Herzenshärtigkeit an
 einem heissen und hingebungsvoollen
 Herzen zu messen. Da also die Brücken-
 barkeit - bei der Lektüre! Ein Interpret,
 Kraus, stünde eine bestimmte Wir-
 kungen zeigen - nichts ergibt als jene
 und mehr Widersprüche, bleibt als
 ultima ratio nichts übrig als eben das.

Es ist also zu argumentieren: Ich kann in
einem Stücke die Repräsentation eines
Bingelfalles suchen, dann sehe ich die Identi-
fikat seiner sämtlichen Elemente, ihres Ranges
ihrer Ordnung, ihrer Erscheinungsform mit
der Wirklichkeit voraus; oder ich sehe darin
das Merkmal eines allgemeinen menschlichen
Konflikts, ferner: die Konstruktion dieser Möglich-
keit d. h. d. h. in einer bestimmten Situa-
tion, dann muss ich einräumen, dass ^(mit)
kosten der Identität, der Wirklichkeit und
meiner Erkenntnis von ihr, mit dem
Elementen des Stückes so automatisch verfahren
wird, wie es zur Herstellung der Komplot-Situa-
tion erforderlich oder damit vereinbar ist.
Das ist eine Einbeziehung, die sich zwar
kein Dramatist und Kritiker mehr vor-
zubringen braucht - zu Simpel -, ich
will's aber damit ausdrücken. Ferner ist
festzustellen, dass bei Sh. gerade in dem
großen Dramen Gleichnis und Bingel-
fall einander in hohem Grade decken,
gradezu für einander stehen - das eben
ist die Simpeltätigkeit seiner Kunst. Dem-
entsprechend sind auch die Dramen, die
wir als besonders gleichnishaft ansehen
sollen sind, Lear, Hamlet, Romeo usw.



in ihrem Elementen aus einer ganz bestimmten
 Fälligkeit, eine einmalige Erscheinungsform
 gebundene, weshalb es Stücksinn ist, köplicher
 Gesagts: ist wichtig, sie in modernem Sward
 zur Wirkung bringen zu wollen. Im Gegenteil:
 Wäre dadurch, dass die einmalige Fälligkeit
 ihrer Erscheinungsform unsere gewohnte
 Wirklichkeit mit all den ohrensozierten
 Problemen und Bekannungsformen
 ausschließt, können sie als Gleichnis nur
 so ungeschickter zur Geltung kommen
 und also das zur Wirkung bringen, was man
 ihre Überzeitlichkeit nennt. Im anderen
 Falle, nämlich in der Erscheinungsform
 unserer Wirklichkeit kann durch die sofort
 anscheinende Proportionen unserer
 Zeit. Problematik nur Verwirrung entstehen.
 In einer ähnlichen Verwirrung scheint 'Toumou'
 und zwar so, wie das Stück ist ohne das
 Ansehen geben zu können. Bei der Lektüre
 und je unmittelbarer man sich dazu
 stellt umso stärker drängt sich nämlich die
 Tatsächlichkeit des Stückes auf, sodass
 gerade, was ich die Fälligkeit nannte,
 es in unmittelbarer Nähe bringt.
 Four spielt Toumou in Pöhen zur Zeit
 des ~~Stückes~~ ^{Stückes}, aber von allen Elementen,
 die den Conflict und damit die Handlung
 wesentlich konstituieren, ist kein einziges

nur in diesem bestimmten, einem Lyen
Zeit. Willen möglich und zuständig, das
Stück ist in vollen Gruppen aufgesetzt, anders
als, sonst St. - Dramen, die fast durchweg auf
jemand eine Weise in einem bestimmten
Zeit. Willen fixiert sind. Zur Illustration:
Lear, sein Stück so nach kaum an seine Töchter
zu überschreiben, ist nur in einem bestimm-
ten Willen möglich; Hamlet, der Ausgang mit
Sofie und ergriffenen Degen nur in einem be-
stimmten; Othello, seine ganze Beschreibung
nur in einem bestimmten Willen usw.

Dass eine durch Aufwand und Freigebigkeit
occurst, von allen in einem Willen
in den Wald flüchtet, ist in jedem Willen
möglich. Dass er im Wald Gold findet in
jedem gleich wahrscheinlich oder un-
wahrscheinlich. Bleibt nur die Aktion des Klyti-
ades, aber abgesehen davon, dass sie nur unter
Vorhalten als ein constant wiederholendes
ausgesprochen ist, tritt sie so spät in Beschreibung,
dass sie dem Ganzen das Zeitmessen nicht
bestimmen kann. Machte ich mich also in
aller Aufmerksamkeit an die Lektüre, so er-
halte ich einen Eindruck von dem Verhalten
eines Menschen und Lerne ihn als bald selbst
kennen; zuerst, dass er vollständig ist, er springt
für einen Verschiedenen ein und macht ihn



wieder flott, er setzt sein ein Dreier eine Boden-
 sende Wirtzoff aus, damit du das Mädchen
 herab zu kamm, das er liest (dies Scene bei
 Kraus gestrichen). Er erweist sich als Kunst-
 Maecen, er allein setzt einen Invelox in
 Mahnung, denn Ströcke, die Keines erschwingen
 kann, kauft er. Mehr: Er führt ein großes Haus,
 der Gäste werden nicht alle, und diese Gäste
 werden nicht nur auf's eleganteste bewirbt, son-
 dern auch bewirbt, und zwar mit Hysterie,
 die in gar Keinem Verhältnis stehen zu dem
 Ansehen oder der Selbsterheit. Eine kostbare
 Steine zur Erinnerung an einen gemeinsamen
 Schicksal: spätestens hier erprobt die all-
 gemeine Bindung das Urteil: dies er Mensch
 ist ein Versuchender. Und schon bestätigt es
 das Stück: er steht bereits vor dem Keim.
 Hier nur hängen sich zugleich die Gedankenketten
 der zeitgemäßen ökonomischen, soziologischen,
historischen und sonst modern geformten Denkweisen.
 Ein Versuchender, definiere ich mich, ist einer,
 der seine Hab und Gut aufhebt nach der Länge
 des Augenblicks, einer der die in Besitz
 abzunehmenden ökonomischen, sozialen
 und sonstigen Kräfte nicht nutzt sondern
 zerstört, erträgt, erträgt, oder nicht. Und der Psyche
 Loge ergänzt: Einer mit mangelhaftem beweis-
 instruktiven, der sein Vermögen nicht selbst er-

worüber ~~Wahrheit~~ und darüber seinen Wert gar
nicht erfahren hat. Ein solcher macht fürchten
einem Edelstein und einem Kiesel keinen
sondern Unterscheid als den, dass jener
seinen Augen und Sonnen sohne gefälliger
ist. Da drängt sich die Frage auf: Sind nicht
die ihre Pflicht, die ihn aus der Erde abzurufen?
Sie folgen instinktuell der Naturinstinktuell und
sind in der Lage, Besitz zu sammeln und das
Erworben zu erhalten. Sie hatten im Tinn
immer nur den Narzengeschme, wenn nicht
den Feind. Sie hatten seine Geschenke ge-
nommen. Sworn: haben so's nicht, haben's
andere. Und so war das Jung verjüngt dort,
wo es nach seinem Wert geschätzt wurde.

Aber dem abgewinkelt hatten Tomon borgen,
d.h. seine Stäubiger anzahlen? Was siegen
so die Stäubiger an! Die hatten ihren Preis reich-
lich vom Tomons Tafel gegessen; wenn sie
nicht eher nach dem Reichtum sahen, so
sahen immer für die. Und dem Tomon wird
man doch nie das Werk schaffen beibringen;
er ist nicht einer der Ihren. Die Argumentation
kehrt zu Tomon zurück: Nicht jeder bräut eines
Wesens vernünftiger, der es im molten Passieren
verfügt, ist darum schon ein Beispiel
gegen die Kaffer, die Seifträger, die Trost-
macher, die Bürger. In die Perspektive
weist bereits Nestroy im Feriseneu.



Und kann denn, frag' ich mich, überhaupt
 (ein Mensch)
 Schenken, da die Wert seiner Gabe nie erfahren
 nie erlebt hat, weil er sie nie ~~er~~ er warb?
 Würde er nicht, hätte er's, ~~den~~ den Empfänger
^{mit} seiner Anschau? Denn die Gabe soll das Verhältnis
 des Schenkenden zum Beschenkten, nämlich
 die Wert des Beschenkten für den Schenker.
 Denn in dessen Vermögen ausdrücken.
 Oder ich meine mit meiner Gabe gar nicht
 die Beschenkten sondern meine eigene
 Kunst, die äusserste Bestätigung ~~des~~ Be-
 sitzes und die höchste Genuss an ihm:
 ihn zu erschauen. Welche Dammung geht
 also, wer sein Vermögen und Erborgtes da-
 zu an die Kunst verzehret hat und dann
 Gott und die Welt verflucht, weil niemand
 Auskunft macht, die Schulden zu zahlen.
 Ah, dein Tiraden sind vordemlich geistlos,
 peinlich, bekümmend, und unverständlich.
 Ist es, was ein aus Schluß doch alles zu
 Titans'scher ausklingt.

Wenn es eines Beweises bedürfte, dass
 Sh.-Heske nicht Buchdramen eines doch-
 findenden Philosophen sind, sondern un-
 erfälschte und eine große Bühnenkunst,
 die in dieser dargelegten Tatsächlichkeit
 und, dass in möglich ist, würde den Beweis-
 grund geben. Denn der Buch-Dramatiker,
 der sich also vornehmlich an das Leser wendet,
 muss, wenn er seine Sache völlig anspricht,
 die Bedingung ^{gesehen werden} ~~ist~~ ~~tragen~~, dass der

Rosier das ganze Werk und den Geist des Saupen
nur aus der Tatsächlichkeit des Dialogs und
in der Succession erfährt. Diese Furchener
aufgabe - das sind die beabsichtigte Feststellung
sogleich pointieren, - wird das Drama so
dargestellt, dass jede Partee und jedes Ele-
ment, alles bloß Tatsächliche von vornherein
in einer bestimmten Rangordnung er-
scheint, die die Bühne mit ihren Mitteln
und aus dem Geiste des Saupen (wenn's gut
geht) herstellt. Es ist also die Kunst des Schu-
spellers als der erste diese Mittel, welche diese
Furchener, wenn er gleich nur in der Success-
sion aufzunehmen kann, doch in jedem
Augenblick gleichsam das Ganze vorstellt -
die höchste Kunst des Schens, welche! Dieselbe
Wirkung aber wenn auch der Buchdruck be-
her mit keinem kritischen Apparat, er wenn
Sorge tragen, dass sich - voraufsetzen an-
kommt: - die Charaktere im Dialog
selbst interpretieren; das Wort so setzen,
dass es sich selbst ausspricht und das Saupen
Die Bezeichnung als dramatisches Gedicht
wird diese Sachheit halt durchaus gerecht.
Was die Charaktere anlangt: In dem Auftakts-
monolog der Sphogener ist die ganze Psych.
in dem ersten Dialogen des Tasso die
ganze Tasso, im Auftakts des Epimethes
die ganze Epimethes. Persönlichkeiten



Wir müssen, dass das Buchdramatische
Schaffen vollständig an gewisse, unsere Vor-
aussetzungen geknüpft ist, an eine be-
stimmte seelische Constitution, so behauptet
ich, dass dieselbe Constitution oder eine
näher verwandte auch das moderne
Psychologische Drama geschaffen hat.

Demnach ist die Menschen-Darstellung
so ^{sehr} in den Mittelpunkt des Interesses ge-

• rückt, Selbstgesehen geworden, dass ihre
Fixierung, die Verfolgung und Ausbe-
lyung von Motiven und Konsequenzen
die Hauptaufgabe und Leistung des Dich-
ters bildet. Wir fehlt ein Säkulationsname
für diejenige dramatische Kunst, deren
Exponent und Meister St. ist, jene näm-
lich, die Charaktere in eine Action
stellt: diese, die Action, und ihre Fixierung,

• auch ihre geistige Fixierung, ist Sache des
Dichters - die Fixierung des Charakters
Sache des Schauspielers. Es ist also Büh-
nenkunst in einem Special. Sinne.

(Vergleichen Namen: Brecht, Tron, und
in der Nacht; Kaiser, Kaufmann, Kehler)

Mit dieser Umschreibung ist aber dem Büh-
-Schlus vorzubringen, es könnte sich in dieser
Gattung nur um Charaktere von grosser

psychologischer Primordialität handeln. Daraus
nicht: In der Action kaeme sich die geübte
psychologische Meinung folgerichtig und Grotte-
matik entfalten und zu Wort kommen,
aber wesentlich ist dass die Zusammen-
fassung die einseitige zur Einseitigkeit des
Charakters und die Repräsentation
dieser Einseitigkeit dem Schauspieler über-
lassen bleiben. Das dichterische Diktum
ist nicht auf ihre Diction, - lieder
gerichtet. Ich behaupte, dass die zeitgenös-
sische Schauspieler für diese Sattung wenig
Beynung haben. Die Franzosen, wenn man wenigstens
denn ihre Kunst besteht im Grunde doch
darin, mit mehr oder weniger vornehmer
Ernst sich selbst zu repräsentieren. Keine
Kortner des Richard III spielt, so ist's eben
der Kortner, der, wie interessant!, so das
verbrecherische an sich hat; und wenn er
dies Othello spielt, so ist's eben Kortner, der
welche Verrückung! - auch so Saufftrunk
kaum (nachher blickt freilich durch und
man erkennt Thugang). Sie sind entweder
Edelm und oder ledig ~~oder~~ - aber spielen
können sie keinen. Man kommt als eine
Consequenz der zeitgenöslichen Tabakerei.
Brennheit auffassen, der Stofflichkeit



dünngelungenen Probrotes. Interessant ist nicht, wie einer ein Schauspiel spielt; interessant ist, dass er selbst so etwas an sich hat. Das Kino problematisch wünscht, dass Vertreter, die im Film Liebe zusammen ausgespielt haben, auch wirklich lieb heiraten. Es wird also überhaupt bis zur nächsten Constellation, dann läuft man wieder auseinander.

Bei so beschaffenen Dingen ist es demnach wenig wahrnehmbar, dass Tomson eine Verkörperung auf der Bühne finden könnte. Denn eine Groumme unter müsste sich darin selbst präsentieren können, und das wird schon daran scheitern, durch diese Leute, die Ingersatz zu Tomson, ganz ungebrochen bevorstehende Instinkte festzuhalten. Man für einen Schauspieler war's eine unerhörte Aufgabe, heute höherer als je! Hässlich allen biologischen, Soziologischen, ökonomischen Denkformen zu Trotz sich zum Helden des Stückes zu machen, das Publikum zu zwingen, mit ihm und zwar aus einem Herzensgrunde zu überschweben und zu werden und zu fluchen, und so das Bild eines soziologisch, ~~biologisch und ökonomisch~~ ^{und erstschuldischen} weniger gescheiterten, aber menschlicheren Welt zu erneuern. Es freut mich ein wenig gewöhnliches Unterfangen! Es ist mir durchaus verständlich, dass ein so folgebundenes Autor wie Brecht nur darüber nicht ver-

konnen man kann, das doch die mit der
ungebrochenen Ererbinstinktten so igow
und wil man auf sie bauen kann. nämlich
die Weltordnung, Recht haben. Sie erhalten
auch, denn es ist ihre Sprache, die in einem
Stück von Gott und Welt gesprochen wird.
Vollrecht hat er Mitleid mit Timon - ich
kenne das Stück nicht, nur die Sprachproben -
ein gömmerhaftes Mitleid mit einer interessanten
abergänglich obersogen Figur. Vollrecht bemüht
er sich die Problematik des Goldes, die Wagner
ein Bestandteil der Metaphysik dieses Schlegel,
Menschen liebe und - Hass, die mit dem Sh.
Timon nichts zu tun haben, aber göttliche Themen
sind, die weltanschauungslustigen und
- lüsterne Zeitgenossen einen Abend zu ver-
stehen.

Das ist bei Sh alles einfacher, wenn auch das Rei-
denchaft. einfacher ist als problematisches Ge-
schwätz. ^{Timon} Er ist ein betrogener Liebhaber. Er ist
so verliebt in Menschen, so liegt in ihrer Eigen-
wart, dass er, wie nur ein Verliebter, nicht ge-
hört sich nicht sorgt. Keine Fäufel, dass die Selbst
Sorgung in ihm, so er in ihr aufgeht, sich wie
er an sie, an ihr verschwendet will; so viel ke-
liger er, löst sie ihm darin Versprung. Aber
Timons Schicksal, erweist es sich, was nicht
einmal mehr die mit ihm verjährt
läßt, was verjährt war, sondern eine
kalte Reue, die kalte was zu kalte war,
und ihm dann verjagt. Dieser Sturz
aus allen Himmel macht ihm über-



übersichtig und ^{zu sein} fleischend ruht er ^{eben an} dem Abgrund
 auf, weiter und weiter, weit über allen Anlauf.
 Das ist Shakespeare! Und ihre gebührt der gött-
 liche unbedingbare, Leidenschaftlicheren Liebe!
 Das hat mit so prinzipiellen Dingen, wie Men-
 schen Liebe und - Hass nichts gutem. Ihre Ver-
 mittlung hängt sich an eine Illusion; Men-
 schen Liebe ist Weisheit, die sich zum Concreten
 erhält, und liest die Menschen wie sie sind
 und dessentwillen, wie sie sein sollen. Sh. hat
 mit Fleiß Trimon von jeder prinzipiellen
 Bindung freigehalten, in dem er ihm die Figur
 des Apemantus gegenüberstellte, dem Kyniker.
 Ap. ist genau so kalt wie Trimon's Idole, aber
 gewandt: er durchschaut sie - mit dem
 Verstand; Trimon - später - mit dem Herzen.
 Aber das, den Ausbruch, soll Ap. nicht als
 bekümmert hingelassen lassen, sondern eben
 als Ausbruch, Leidenschaftlich. Doch auch
 Trimon greift sich von ihm ab. „Du bist
 ein Sklave, den nie der Liebes-Knecht des Stückes
 umfing. Ein Hund wardst Du geboren.“
 und „Was schmeichelte Dir je? Vernahmen
 von Dir?“ mit dem Contrast dieser herrlichen
 Stelle:

Dagegen ich,

die ich als Kunstguy die Welt besass,
 zu seind, zu jagen, zu erschrecken aller Menschen
 (Der letzte Vers leider bei Kraus gestrichen, obwohl
 er, wie mir scheint, der Zusammenhang
 mit dem folgenden, zu recht gestrichenen,
 nicht bedarf). Aber höchst dankens wert ist

feikr aus der deutlichere Schluss:

Bestenfalls ist
der edle Trüman. Künftig sei gewiebt
sein Angedenken.

(Statt des farblosen, künftig mehr von ihm)

Darüber ist Dein Brief ganz klar. Ich dachte mir schon, dass Du angehängt wärest. Aber Du siehst, ich habe mich davon nicht aufhalten lassen. Es ist zwar nicht viel neues, aber einiges vollständig ganz lesens wert. Hier warke ich auf Deinen Vortrag und noch mehr auf den Erstteil. Nicht weniger feindlich auf die Sonette. Mit Literatur bin ich ja arm dran. Bringt's so, wie dem Schmeißerlein Neq: Ich erfahre besterfalls die Buchtitel und muss mir die Text dazu selber zusammenschauendoren. Aber es mag so angehen.

Alles Gute! Viele Grüße zu Haus!
Herzlichst!

Dein S.H. Sverup.

27. I. 30.

